SPRACHVARIATION IN DER ENTWICKLUNG DER MAKEDONISCHEN STANDARD-
SPRACHE (MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER ENTWICKLUNG DER
AKZENTSTRUKTUR)

Leopold Auburger

Inhalt:

1. Einleitung
 - 1.1. Variation in der Sprachentwicklung: Ausbauthese
 - 1.2. Grundzüge der Geschichte der makedonischen (makedoslavi-
schen) Standardsprache
 - 1.3. Zur korpuslinguistischen Charakteristik des Standardmake-
donischen
 - 1.4. Zur Terminologie: *Sprachwandel*, *Sprachentwicklung*, *Sprachausbau*
2. Variantenprobleme in der Entwicklung der standardmakedoni-
schen Akzentstruktur
 - 2.1. Überblick über die Akzentstruktur des Standardmakedonischen
 - 2.2. Phonetische Akzentstellenvarianten im Standardmakedonischen
 - 2.3. Entwicklung der Akzentstruktur des Standardmakedonischen
3. Lexikologische Varianten- und Entwicklungsprobleme
4. Pronomenreduplikation und reduplikationslose Varianten in
der makedonischen Kasusyntax
5. Schluß: Fundierungsbeziehungen in der Sprachentwicklung

1. Einleitung

1.1. Variation in der Sprachentwicklung: Ausbauthese

EINAR HAUGEN setzte als "ideale Zielpunkte einer Standardsprache", die ein geeignetes "Instrument für eine moderne Nation" abgeben will, 1. die Kodifizierung "als minimale Variation der Form" und 2. den Ausbau "als maximale Variation der Funktion" an (vgl. HAU-
GEN E. 1976, 164). Als Begründung werden für die korpuslingui-
stische, d.h. die Sprache selbst betreffende Unifizierung das
Ideal einer rationellen, ökonomischen Kommunikation mit einer
in allen Bereichen der Phonologie, Grammatik und Lexikologie va-
riantenarmen Sprache, für die funktionslinguistische Plurifizie-
rung die Notwendigkeit einer adäquaten Leistungsfähigkeit in
einer komplexen, multifunktionalen, ökonomisch technisch gepräg-
ten Sprachgemeinschaft angegeben.

Allgemein läßt sich, meine ich, behaupten, daß Sprachvariation und Sprachausbau sprachfunktional derart zusammenhängen, daß die Sprachvariation vom Sprachausbau eindeutig bestimmt wird. In der sprachgeschichtlichen Situation der "Höherentwicklung" sprachlicher Verhältnisse durch Ausbau einer Standardsprache ist im Rahmen gegebener kulturell-zivilisatorischer Werthaltungen eine Zunahme der Variation der Haupttypen intentionaler Funktionskomplexe und in Abhängigkeit davon eine Zunahme oder Abnahme der Variation bei den einzelnen sprachlichen Einheiten und deren Elementen zu beobachten (Zunahme: z.B. im Zuge der Entfaltung von Poesie und religiös-ethischer Literatur; Abnahme: z.B. im Zuge fachsprachlicher Standardisierungen).

Eines der wichtigsten Mittel des Sprachausbaus ist während der Anfangsphasen der Entwicklung die Übersetzung, die freilich dann zugleich auch ihre deutlichen Transferenzspuren hinterlassen kann.

1.2. Grundzüge der Geschichte der makedonischen (makedoslavischen) Standardsprache¹

Die erste ausgebaut, makedoslavische und überhaupt slavische Standardsprache war das Altkirchenslavische, das sehr bald auch außerhalb des bulgarischen Reiches, nämlich in Serbien und Rußland, als Ausbausprache, wenn auch in je eigenen Varianten, Verwendung fand.

Die Entwicklung der heutigen makedonischen Standardsprache beginnt im Zusammenhang mit dem Niedergang des Osmanischen Imperiums auf dem Balkan Anfang des vorigen Jahrhunderts, als mit dem Ausbau des Kloster-, Pfarr- und Privatschulwesens zu einem auch öffentlichen Schulwesen, insbesondere in der Westhälfte Makedoniens, die Frage nach der Sprache als Unterrichtsfach und als Unterrichtssprache an Aktualität gewann. Ab der 2. Hälfte des 19. Jhs. findet sich die Verwendung makedoslavischer Unterrichtssprachen auch in Mittelschulen. Die Diskussionen der in dieser Sache engagierten Pädagogen, Literaten, Publizisten, Sprachwissenschaftler und Politiker galten dem Problem der Verständlichkeit der Lehrmaterialien und der Frage einer akzeptablen makedoslavischen Nationalsprache. Mehr oder minder einhellig wandte man sich dabei gegen Hellenisierung und Serbisierung, so-

wie gegen das Kirchenslavische als Grundlage des zukünftigen Standards. Strittig war jedoch, welche makedoslavischen Dialekte und insbesondere, ob und in welchem Maß auch ostmakedoslavische und bulgarische Dialekte berücksichtigt werden sollten.

Ein besonderes Problem stellte die Orthographiefrage dar, da hier die traditionelle kirchenslavische, die junge bulgarische und die serbische und in den Anfängen auch griechische Orthographie miteinander konkurrierten.

KONESKI B. 1961 verzeichnet z.B. für die Zeit von 1857-1880 insgesamt 16 Textbücher zu schulischen oder autodidaktischen Zwecken, die in verschiedenen, z.T. ad hoc geschaffenen, makedoslavischen Varianten verfaßt sind.

Einen starken Impuls erhielt die Entwicklung einer neuen makedoslavischen Standardsprache durch die Sammlung und Publikation makedoslavischer Volkslieder und Volkserzählungen durch die Brüder DIMITAR und KONSTANTIN MILADINOV (beide gest. 1862), die aus Struga, am Nordende des Ohridsees stammten (Bratja MILADINOVI, Bălgarski narodni pēsni, 1. Auflage Agram (Zagreb) 1861).

Für die Entwicklung einer makedoslavischen Standardsprache im 20. Jh. wichtig geworden ist dann zunächst KRSTE P. MISIRKOV (1874-1926), der 1902 an der Historisch-Philologischen Fakultät der Petersburger Universität eine Diplomarbeit "Zur Frage der Nationalität und der Gründe der Popularität des makedonischen Königs Marko" verteidigte und dann 1903, im Jahr des Ilinden-Aufstandes, in Sofija sein berühmtes Buch über die makedonischen Probleme herausbrachte: "Za makedonckite raboti". Die Auflage dieses Buches wurde von der damaligen bulgarischen Regierung so weit wie möglich aufgekauft und eingestampft. Das Buch enthält ein Programm einer neuen makedoslavischen Standardsprache und ist selbst auch bereits in einem Standardmakedonisch geschrieben.

Als dialektale Basis für seine Standardisierungsvorschläge wählte MISIRKOV für Phonologie und Grammatik die zentralmakedonischen Dialekte des Gebiets Prilep-Bitola oder Veles-Prilep-Bitola (vgl. MISIRKOV K.P. 1974, 109f.; 145); für das Lexikon läßt MISIRKOV Wörter aus allen Dialekten zu (vgl. aaO., 145). (Der heutigen Standardsprache liegen die stark homogenen Dialekte im Dreieck Veles-(Prilep)-Bitola-Ki^Včevo zugrunde.) MISIRKOV schlug auch eine primär phonetisch orientierte Orthographie für die

neue makedoslavische Standardsprache vor (vgl. aaO., 145).

Die Entwicklung einer makedoslavischen Standardsprache erfuhr ab Ende des 19. Jhs. eine zunehmende Beeinträchtigung zunächst durch die wachsende Konkurrenz serbischer, bulgarischer, rumänischer und griechischer Schulen, sodann durch den verstärkten serbischen, bulgarischen und griechischen Assimilationsdruck nach dem 2. Balkankrieg (1913), der eine Teilung Makedoniens zwischen Serbien, Bulgarien und Griechenland auf Grund des Friedensvertrages von Bukarest 1913 zur Folge hatte.

Das Entwicklungsprogramm von KRSTE MISIRKOV wurde in der Folgezeit, insbesondere dann in den 30-er Jahren, trotz der repressiven sprachenrechtlichen Situation durch Verwendung zentralmakedoslavischer Dialekte in der Dichtung weitergeführt. Die literarischen Aktivitäten in makedoslavischer Sprache verstärkten sich während des 2. Weltkrieges durch regelmäßige Produktion auch von Zirkularen, Manifesten, Aufrufen, Liedern u.dgl., d.h. von Sach-, Propaganda- und poetischer Literatur.

Einen Abschluß fand dieses erste Stadium in der Entwicklung der makedonischen Standardsprache durch den Beschluß der ASNOM (Antifašiskoto sobranie na narodnoto oslobođuene na Makedonija) vom 2.8.1944, wonach im zukünftigen makedonischen Staat die Amtssprache dieses Staatswesens makedoslavisch sein soll. Die betreffenden Beschlüsse und Protokolle waren hierbei selbst bereits in einem Makedoslavisch abgefaßt. Am 3.5.1945 wurde hierauf von der Narodnata vladna na federalna Makedonija die Vereinheitlichung des Alphabets, und am 7.6.1945 vom Ministertvoto za narodnata prosveta die Vereinheitlichung der Orthographie beschlossen (vgl. hierzu auch die Dokumente in: Za makedonskiot jazik 1978). Ein erstes orthographisches Handbuch der neuen makedoslavischen Standardsprache erschien 1950 mit einem Inhalt von ca. 5850 Wörtern (KONESKI B., TOŠEV K. 1950).

Heute ist die makedoslavische Standardsprache alleindominante Amtssprache der SR Makedonija. Alle Gesetze, die von der gesetzgebenden Versammlung Gesamtjugoslaviens (Savezna skupština) und alle, die von der gesetzgebenden Versammlung der Republik Makedonien (Sobranieto na SR Makedonija) verabschiedet werden, müssen (für die SFRJ: auch) in der makedonischen Standardsprache publiziert werden.

Die makedonische Standardsprache ist im gesamten Bildungswesen, von der Grundschule bis zur Hochschule, als Unterrichtssprache in Gebrauch und für die nichtmakedoslavischen Bevölkerungsgruppen, wie z.B. die Albaner, obligatorische Sekundärsprache bereits ab der 3. Grundschulklasse.

Außerhalb des zentralen makedoslavischen Sprachraums auf der Balkanhalbinsel wird Standardmakedonisch neben makedoslavischen Dialekten emigrationsbedingt vor allem in Nordamerika und in Australien gesprochen (insgesamt ca. 400.000 Makedonier als Emigranten oder Auswanderernachkommen seit dem Jahr des Ilinden-Aufstandes 1903 in Übersee; vgl. hierzu den Bericht "Mazedonien: Rückkehr der Auswanderer" in: Osteuropa 11/1979, 726-729; für Australien vgl. HILL P. 1980; nach dem Zensus von 1976 sprachen 16.686 Australier mit vollendetem 5. Lebensjahr "regelmäßig" neben Englisch auch ein Makedoslavisch; die statistischen Angaben für das Bundesland Südastralien sind allerdings noch nicht offiziell; statistische Angaben nach CLYNE M. 1980).

1.3. Zur korpuslinguistischen Charakteristik des Standardmakedonischen

Heute ist die makedonische Standardsprache in jedem der drei großen korpuslinguistischen Bereiche, nämlich der Phonologie, Grammatik und Lexikologie, bereits erheblich entwickelt und, relativ zur kurzen Entwicklungszeit und zu den schwierigen Entwicklungsbedingungen, auch bereits in einem beeindruckenden Grad kodifiziert und funktional ausgebaut.

Ohne hier, selbstverständlich, auf sprachliche Details des Makedonischen eingehen zu können, seien doch wichtige Charakteristika, insbesondere aus Phonetik und Grammatik, übersichtsweise zusammengestellt und den Entsprechungen in den übrigen balkanologisch wichtigen Sprachen gegenübergestellt, da hier in der typologischen Literatur immer noch Unklarheiten und faktische Unstimmigkeiten, die heute eigentlich vom makedonistischen Forschungsstand her überholt sein müßten, anzutreffen sind.

Übersicht über die Verteilung ausgewählter, sprachlicher Charakteristika des Standard-makedonischen in den übrigen Balkansprachen und im Russischen

	Mkd.	Blg.	Gr.	Alb.	Srb.	Rum.	Russ.	
1 Deklination: fehlt fast gänzlich; Einzelfälle beim Genitiv und Akkusativ auf -a und beim Vokativ	1	1	1/y ₁	1/z ₁	0	1/x ₁	0	x ₁ < y ₁ , z ₁
2 Zusätzliches pronominaler Objektsausdruck	1	0	0	0	0	1/x ₂	0	
3 Dreifach deiksidifferenzierender suffigierter bestimmter Artikel mit dreifacher Genusdifferenzierung im Singular	1	1/x	0	1/z ₂	0	1/y	0	
4 Anaphorisches Pronomen im Paradigma der Personalpronomina: <i>toj, taa, toa; tie</i>	1	1	-	-	0	-	0	
5 Infinitivlose Verbmorphologie	1	1	1	1/x	0	0	0	
6 Futurbildung als Nachwirkung des lateinischen Typs "volo + Infinitiv" (z.B. <i>ķ e pravi/napravi</i>)	1	1	1	1	1	1	0	
7 1.Ps.Sgl.Präsens Indikativ für alle Verbstämme Endung -am	1	0	-	-	0	-	0	
8 Partizip II Präteritum Aktiv Plural einzige Endung -le (z.B. <i>moķele</i>)	1	0	-	-	0	-	0	

Fortsetzung nächste Seite

Übersichtstabelle Fortsetzung

	Mkd.	Blg.	Gr.	Alb.	Srb.	Rum.	Russ.
9 Homonymie der Ortspronomina und der Richtungsfragepronomina bei Wegbewegung (<i>kade</i> ; <i>kaŭ</i> : <i>Kade e toa?</i> <i>Kade odiŭ?</i>)	1	1	1	1	0	1	0
10 Akzentstruktur: Antepaenultimaakzentuierung als zentrale Akzentuierung, nur Intensitätsakzent	1	0	1/X	1/Y	0	0	X<Y
11 periphere Vokalstruktur ohne Zentralvokale ([e], [ɛ]): vordere Vokale: [i], [e], [a] vs. hintere Vokale: [u], [ɔ]	1	0	1	0	1	0	0
12 Vokalentwicklungen seit dem Urslavischen: /ɛ/ → /e/ /ɛ/ → /ɔ/ /ɛ/ → /e/ /ɛ/ → /e/ /ɛ/ → /a/	1 1 1 1 1	0 0 1/X 1 0	- - - - -	- - - - -	1/X 0 0 1 0	- - - - -	0 1 1 0 0
13 Konsonantenphoneme: /k/, /g/ (<i>sveka</i> , <i>meŭa</i>)	1	0	-	-	0	-	0
Sa.	17;	6 < X ¹ < 8;	4 < X ² < 6;	2 < X ³ < 6;	3 < X ⁴ < 4;	2 < X ⁵ < 5	2

Die Auswahl der Merkmale erfolgte sowohl in allgemein balkanologischer als auch in slavistisch balkanologischer Hinsicht. Typologisch insgesamt sind sich selbstverständlich die drei slavischen Sprachen Mkd., Blg. und Srb. am nächsten. Mit der Zahl 1 sind sprachtypologisch gleichsetzbare, mit der Zahl 0 verschiedene Verhältnisse gekennzeichnet, mit den Zahlenbrüchen sind mehr oder weniger ähnliche Verhältnisse markiert. Für eine quantitative Typologie und damit auch für eine sprachtypologisch analytischere Beurteilung obiger Summenwerte wäre das Problem der unterschiedlichen typologischen Aspekte und jeweils relativ dazu evtl. unterschiedlicher Relevanz der verschiedenen sprachlichen Charakteristika zu berücksichtigen.

1.4. Zur Terminologie: *Sprachwandel, Sprachentwicklung, Sprachausbau*

Bevor ich nun auf Probleme der Sprachvariation in der Entwicklung des Standardmakedonischen weiter eingehe, ist noch eine kurze terminologische Klärung angebracht.

Der Begriff der "Sprachentwicklung" hat zwei begriffliche Komponenten: zum einen bezieht er sich auf das natürliche Werden, Wachsen und Vergehen von Sprache, zum anderen ist er auf die mehr oder minder bewußten Aktivitäten der Sprachplanung, Sprachpflege und Sprachveränderung bezogen: zum einen entwickelt sich Sprache mit der Entwicklung des Menschen selbst, zum anderen wird diese oder jene Sprache von Menschen entwickelt.

Dieser semantischen Komplexität des Begriffs "Sprachentwicklung" entspricht eine Komplexität der Sprache selbst, die einen natürlich-geschichtlichen Doppelaspekt hat. Exemplarisch sichtbar wird dieser Doppelaspekt z.B. in der primären Sprachontogenese des Kindes, die in ihrem Verlauf sowohl von den Anlagen und der Entwicklung des Kindes selbst als auch von der Spracherziehung und dem sprachlichen Milieu, in dem das Kind aufwächst, abhängt. Diesen Doppelaspekt zeigt aber z.B. auch die Konstitution sprachlicher Zeichen, die sowohl historische Arbitrarität als auch natürliche Symbolik aufweist.

Der Begriff des "Sprachausbaus" ist auf Sprachentwicklung als Sprachplanung, Sprachpflege, Sprachveränderung im Hinblick auf bestimmte ortholinguistische, wertend theoretische Zielsetzungen zur Optimalisierung der Leistungsfähigkeit von Dialekten und Standardsprachen bezogen. Der Begriff des Sprachausbaus ist bekanntlich von HEINZ KLOSS schon vor langer Zeit in die Sprachwissenschaft eingeführt worden (vgl. insbesondere KLOSS H. 1978/1952).

Eine Sprachentwicklung kann selbstverständlich auch diaphthorisch verlaufen, so daß die sprachliche Veränderungsdynamik keinen Sprachausbau, sondern einen Sprachabbau, u.U. bis hin zum Sprachuntergang darstellt (vgl. hierzu: International Journal of the Sociology of Language 12/1977: die Nummer ist den Begriffen und Themen "language death", "linguacide", "language murder", "language suicide" gewidmet). Während Sprachentwicklung durch Ausbau willentliche, aktive Sprachgestaltung ist, stellt sich Sprachentwicklung als Diaphthora viel häufiger als anonymer pas-

siver Prozeß dar, der allerdings durch eine Sprachkontaktdynamik, die selbst wieder auf willentlich aktiven Maßnahmen beruht, aufgelöst und unterhalten sein kann (vgl. hierzu z.B. DORIAN N. 1977).

Der Terminus *Sprachwandel* scheint (wie analog auch *Lautwandel* gegenüber *Sprachentwicklung* eher einen Begriff zu bezeichnen, der auf die korpuslinguistischen Resultate einer Sprachentwicklung in deren verschiedenen Stadien bezogen ist. Demgegenüber sind bei der "Sprachentwicklung" immer auch funktionslinguistische Aspekte zu berücksichtigen.

2. Variantenprobleme in der Entwicklung der standardmakedonischen Akzentstruktur

2.1. Überblick über die Akzentstruktur des Standardmakedonischen

Die Akzentstruktur des Standardmakedonischen ist ein sprachliches Identitätsmerkmal von hoher Wichtigkeit (vgl. z.B. KONESKI B. 1976, 139f.; KORUBIN B. 1976, 145). Gegenüber den übrigen Südslavinen ist diese Akzentstruktur klar distinktiv.

Der Akzent des Makedoslavischen ist allgemein ein klar zentralisierender Intensitätsakzent und nicht ein Ton- oder Quantitätsprosodem. Als konfigurativer Akzent dient er sowohl standardmakedonisch als auch dialektal makedoslavisch zur Bildung zahlreicher bestimmter Typen von Mehrwortphrasen. Die Laute in den nichtakzentuierten Silben erfahren in der Standardsprache keine phonologisch relevante, akzentabhängige qualitative oder quantitative Veränderung.

Als Akzentstellen kommen im Standardmakedonischen Ultima (U), Paenultima (PU), Antepaenultima (APU) und Anteantepaenultima (AAPU) vor. Hierbei ist die APU-Akzentuierung eindeutig die zentrale Akzentuierung des Standardmakedonischen. Diese zentrale Akzentuierung liegt auch in jenen Fällen vor, in denen es auf Grund der Zwei- oder Einsilbigkeit des Wortes bzw. der eine Akzenteinheit bildenden Phrase keine APU gibt, aber die Paenultima bei Zweisilbigkeit und die Ultima bei Einsilbigkeit akzentuiert ist. Zur zentralen Akzentuierung gehören also alle APU- und bestimmte PU- und U-Akzente.

Die übrigen peripheren Akzentuierungen finden sich standardmäßig nur:

1. z.T. bei Lehn- und bei Hybridwörtern insbesondere bei jüngeren Entlehnungen, z.B. /muzi'kant/, /polu'vokal/, ~~e~~lektro-mer/, /telefo'nira/;
2. im Zuge lexikologischer Paradigmabildung mit Angleichung an die Akzentuierung bestimmter Lehnwörter, z.B. /kam'bana/, /ba'nana/, /mem'brana/ mit PU-Akzent entsprechend dem aus dem Türkischen entlehnten akzentuierten Suffix /-'ana/ (+/'aana/ +/'ahana/) wie in /ap'sana/;
3. z.T. bei Personen- und bei Monatsnamen: /Me'todij/, /Penus^V-liski/, /janu'ari/, /ok'tomvri/;
4. bei den drei Zeitadverbien /le'tovo/, /zi'mava/, /god'i'navi/;
5. bei allen Adverbialpartizipien, z.B. /vi'kajki/; durch die enklitischen Kurzpronomina entstehen aber oft APU-Phrasen: /vi'kajki_{go}/;
6. bei bestimmten Typen der Mehrwortphrasenbildung durch gemeinsamen Akzent, z.B. /toj ne_{mu}'re^Vce/, /ne_{bi}'go_{zel} pismovo/;
7. z.T. bei Komposita, z.B. /vodo'odvod/, /jugo'istok/;
8. bei den Konjunktionen /os'ven_{da}/, /os'ven_{sto}/;
9. bei einzelnen Expressiva, z.B. /tro'^Vsindza/, /tro'^Vsička/;
10. bei einzelnen Konkurrenzfällen zentrale vs. periphere Akzentuierung, z.B. /'kolkav/ vs. /kol'kav/ /'odavde/ vs. /o'davde/.

Die Unterscheidung zwischen zentraler und peripherer Akzentuierung im Standardmakedonischen zeigt sich auch statistisch: Nach MAREŠ^V F.V. 1979 sind von den 64578 Wörtern im rückläufigen Wörterbuch des Standardmakedonischen MILIČIĆ^V F.V. 1967 nur 7,65%, nämlich 4940 Wörter, peripher akzentuiert (PU: 73,52% davon; U: 26,42% davon; AAPU: 0,06% davon, wobei die drei für AAPU in MAREŠ^V F.V. 1979, 6 angegebenen Wörter *vaterpolo*, *sonometar*, *oratoriumski* in Pravopis 1979 mit APU-Akzent (*vaterpolo*, *oratoriumski*) und mit PU-Akzent (*sonometar*) verzeichnet sind). Eigennamen sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

Die Akzentstelle ist im Standardmakedonischen in dem Maße beweglich, daß bei einer Suffigierung immer und bei einer Mehrwortphrasenbildung meistens eine zentrale Ausgangsakzentuierung erhalten bleibt (z.B. /'gradovi/ vs. gra'dovite/, /'golem grad/

vs. /go'lemiot grad/; ka'Vuvanje/ vs. /kačuvanje_{se}/; /Toj 'ne_{re}ce./). Doch gibt es einige Typen der Bildung solcher Mehrwortphrasen, die (evtl. erneut) zu einem peripheren Akzent führen.

In der Hauptsache handelt es sich um folgende vier Fälle: 1) Da der Akzent der Adverbialpartizipien unbeweglich ist, können im Zuge einer Mehrwortphrasenbildung AAPU-Akzente auftreten, z.B. /no'sejki_{mu} ja knigata/; 2) in negierten Verbalphrasen kann je nach der Zusammensetzung der Gesamtphrase und der Silbenzahl des Verbs ein peripherer PU- oder U-Akzent auftreten, z.B. /toj ne mu_{re}ce./ (bei Emphase der Negation ergibt sich eine andere Phrasengliederung: /toj 'ne_{mu} 're_{ce}/); 3) Substantive bilden mit einem direkt vorausgehenden Indefinitpronomen oder dem unbestimmten Artikel eine Akzenteinheit; je nach der Silbenzahl des Substantivs können, sofern das Pronomen nicht besonders hervorgehoben werden soll, periphere Akzente auftreten, z.B. /nekoj_Vovek/, /nekoja_Vena/, /eden_Vovek/ (aber als Numerale: /'eden_Vovek/; bei Emphase des Pronomens: /'nekoj_Vovek/); 4) es gibt eine Klasse von Mehrwortphrasentypen, deren Elemente auf Grund bestimmter Silbenanzahlverhältnisse peripheren Akzent haben: bei Nominal- und bei Verbalphrasen mit einem einsilbigen Substantiv bzw. einem einsilbigen l-Partizip als Phrasenkern trägt, wenn die Gesamtphrase mehr als dreisilbig ist, die letzte Silbe des dem Substantiv bzw. l-Partizip vorausgehenden Wortes den Akzent; bei Dreisilbigkeit der Gesamtphrase kann APU- oder PU-Akzentuierung erfolgen, z.B. /oko'lu_{dzid}/ /'preku_{den} vs. pre'ku_{den}/, /vtori'ot_{den}/, /'ne_{go}zel vs. ne_{go}zel/; /ne_{mu}go_{zel}/.

Semantisch relevant wird die Akzentstelle im Standardmakedonischen in folgenden Fällen:

1. Darstellungssemantisch: 1.1: /ka'pela/ vs. /'kapela/ ("Kapelle" vs. "Mütze"); /'sako/ vs. /sa'ko/ ("Art eines früher in den Städten getragenen Frauenmantels" vs. "Sakko"); 1.2: /'od_{drvo}/ vs. /od_{'drvo}/ ("von einem Baum" vs. "aus Holz"); 1.3: /eden_Vovek/ vs. /'eden_Vovek/ ("ein Mensch" vs. "1 Mensch"); 1.4: /'goruši/ vs. /go_{'ruši}/ ("schwarze Ziegen" vs. "er/sie/es zerstört ihn/es"); 1.5: /'letovo/ vs. /le'tovo/ ("dieser Sommer" vs. "in diesem Sommer"); /'zimava/ vs. /zi'mava/ ("dieser Winter" vs. "in diesem Winter"); /go'dinava/ vs. /godi'nava/ ("dieses Jahr" vs. "in diesem Jahr"); 1.6: /'mnogu

'pati/ vs. /mno'gupati/ ("viele Straßen" vs. "mehrmals", "vielmals").

Die darstellungssemantische Relevanz der Akzentstelle ist auf die angegebenen Fälle, zusätzlich vielleicht einiger weniger weiterer beschränkt, wobei jedoch für die Präpositionen auch in vielen anderen Fällen gilt, daß diese bei räumlicher Bedeutung, sofern das Substantiv höchstens zweisilbig, indefinit, weiter verbreitet, häufiger im Gebrauch und kein Lehnwort mit peripherer U-Akzentuierung ist, den Akzent auf sich ziehen (vgl. zu [re'šo]: [na_{re}'šo], aber bei adaptierter Akzentuierung ['rešo]: ['na_{re}šo]).

2. Performanzsemantisch (morphologisch und/oder syntaktisch semantisch): In den Fällen 1.4-1.6 liegt neben der darstellungssemantischen auch performanzsemantische Relevanz vor. Die internen und die externen paradigmatischen grammatischen Beziehungen sind in Abhängigkeit von der Akzentstelle verschieden (z.B. /go_{ru}'ši/, /ja_{ru}'ši/, /gi_{ru}'ši/; aber: */'jaruši/, */'giruši/).
3. Expressionssemantisch: Z.B. /kri'volevo/ vs. /'krivo-'levo/ ("irgendwie", "mit knapper Not": nicht emphatisch vs. emphatisch), /ed'nočudo/ vs. /'edno-'čudo/ ("ungeheuer viel": nicht emphatisch vs. emphatisch), /ka'kov-gode/ vs. /kakov-'gode/ ("irgendwelcher": nicht emphatisch vs. emphatisch), /'koj_{da}e/ vs. /koj_{da}'e/ ("irgendeiner": nicht emphatisch vs. emphatisch).
4. Kommunikationssemantisch: In den folgenden Fällen bedeutet der zusätzliche Akzent in der jeweils zweiten Akzentuierungsvariante der einzelnen Oppositionspaare eine kommunikative kontrastierende Hervorhebung: 4.1: bei Negationen, z.B. /Toj ne_{mu}'reče./ vs. /Toj 'ne_{mu} 'reče./ ("Er sprach nicht mit ihm."); 4.2: bei Fragen, z.B. /Ko'ga_{doj}de toj?/ vs. /'Koga 'dojde toj?/ ("Wann ist er gekommen?"); 4.3: bei pronominalen Attributen, z.B. /ovi'e_{lu}ge/ vs. /'ovie 'luge/ ("diese Leute"), (ka'kov_čovek/ vs. /'kakov 'čovek/ ("was für ein Mensch"), /'či'ja_{kn}iga/ vs. /'či'ja 'kniga/ ("wessen Buch"); 4.4.: in wenigen Einzelfällen bei adjektivischen Attributen, z.B. /Dob'ro_{ut}ro!/ vs. /'Dobro 'utro!/ ("Guten Morgen!"), /'Dobra_nok!/ vs. /'Dobra 'nok!/ ("Gute Nacht!"); 4.5 in

wenigen Einzelfällen bei Präpositionalphrasen, z.B. /Mu gi zede parite 'sosila/ vs. /So 'sila ni^Vsto ne biduva!/ ("Er nahm ihm g e w a l t s a m das Geld."; "M i t G e w a l t wird nichts!").

Wie sich in der vorstehenden Übersicht zeigt, ist die semantische Relevanz der Akzentstelle im Standardmakedonischen verhältnismäßig eng begrenzt. Am weitesten geht sie im expressiven und im kommunikativ-regulativen Emphasebereich. Doch ebenso wie z.B. im Slovakischen und Čechischen der Prima-Akzentuierung, im Polnischen der Antepaenultima- und im Französischen der Ultima-Akzentuierung eine makrotypologische emische Relevanz zukommt, nämlich als ein konstitutives Identitätssymbol der jeweiligen Sprache als solcher, so ist auch die Akzentstruktur des Standardmakedonischen mit der zentralen APU-Akzentuierung und der angegebenen peripheren PU- und U-Akzentuierung ein emisch wichtiges Symbol des Standardmakedonischen und der zentralmakedonischen Dialekte als solcher. Bei interlingualen Transferenzen ist ein peripherer Akzent immer ein Hinweis auf einen geringeren Integrationsgrad der betreffenden Entlehnungen.²

2.2. Phonetische Akzentstellenvarianten im Standardmakedonischen

Bei der Variation der Akzentstelle von Einzelwörtern und Mehrwortphrasen mit gemeinsamem Akzent sind folgende drei Grundtypen von Akzentstellenvarianten zu unterscheiden:

1. Semantisch irrelevante Alloakzente.
2. Hinsichtlich der Makedoslavität irrelevante Alloakzente (vs. heterogene Akzentuierungen).
3. Hinsichtlich des Standards irrelevante Alloakzente (vs. standardwidrige Akzentuierungen).

Hierbei umfaßt die Klasse der semantisch irrelevanten Alloakzente die Klasse der hinsichtlich der Makedoslavität irrelevanten Alloakzente und die Klasse der hinsichtlich des Standards irrelevanten Alloakzente. Die beiden letzteren haben aber höchstens einen echten Teil je von sich als Durchschnitt gemeinsam.

Alloakzente mit einer in gewisser Hinsicht semantischen Irrelevanz liegen z.B. in all jenen Fällen vor, in denen bei Konstanz der Darstellungsbedeutung die unterschiedliche Akzentstelle (nur) einen expressiven und/oder kommunikativen Emphaseunterschied bedeutet (vgl. im vorausgehenden Abschnitt 2.1.).

Alloakzente mit semantischer Irrelevanz liegen aber vor allem in all jenen Fällen vor, wo überhaupt kein semantischer Unterschied besteht, z.B. bei den Pronomina /'kolkav; kol'kav/, /'tolkav; tol'kav/, /'olkav; ol'kav/, /'onolkav; onol'kav/, /'odavde; o'davde/, /'otade; o'tade/, /'odande; o'dande/; bei Mehrwortphrasen mit gemeinsamem Akzent, z.B. /'preku₂d₁zid; pre'ku₂d₁zid/, /'ne₂go₁zel; ne'go₂zel/ (dieser Typ von Alloakzent ist unter bestimmten Bedingungen für die Mehrwortphrase paradigmatisch; vgl. im vorausgehenden Abschnitt 2.1); bei Numeralia, z.B. /trieset'i₂tri; 'trieset'i₂tri/; bei Lehnwörtern, z.B. /re'vo; 'revo/, /ba'nalen; 'banalen/, /Ameri'kanec; Ame'rikanec/, /ofi'cer; 'oficer/, /parti'zan; 'partizan/ (vgl. hierzu KORUBIN B. 1976, 159: im gesprochenen Standardmakedonisch sei /'partizan/ weit verbreitet; Pravopis 1979 hat nur /parti'zan/), /tele'grama; te'legrama/, /tele'fon; 'telefon/.

Makedoslavisch-makrotypologisch irrelevante Alloakzente sind insbesondere bei der Mehrwortphrasenbildung durch gemeinsamen Akzent zu finden, da hier selbst in den Zentraldialekten Unterschiede bestehen, die bis jetzt aber empirisch kaum erforscht sind (z.B. finden sich hier dann, wie auch im Dialektgebiet von Skopje Akzentuierungen wie /so'tebe/, /na'nego/ statt der standardmäßigen Akzentstelle auf der Präposition bei Verbindung mit einem Pronomen: /'so'tebe/, u. dgl.). Solche Akzentvarianten bei Präpositionalphrasen finden sich aus klanglichen Gründen auch in der makedoslavischen Dichtung. Bei Einzelwörtern finden sich makedoslavisch-makrotypologisch irrelevante Alloakzente insbesondere als PU- statt APU-Akzentuierung außerhalb des Kerngebiets der Zentraldialekte (z.B. /ov'deka/, /on'deka/ statt /'ovdeka/, /'ondeka/ in den nördlichen Westdialekten).

Standardmakedonisch-ortholinguistisch irrelevante Alloakzente finden sich gelegentlich bei Lehnwörtern, z.B. /ba'nalen/, /ba'nalnost/ vs./'banalen/, /'banalnost/.

Standardmakedonische Relevanz hat hingegen die periphere PU-Akzentuierung der Adverbialpartizipien: eine APU-Akzentuierung ist standardwidrig (*['vikajki]), wenn sie auch gelegentlich (selbst bei makedonischen Philologen) zu hören ist.

Standardmakedonisch relevant ist auch die einstellige Rückverlagerung des Akzents bei Artikelsuffigierung im Fall einer

APU-Akzentuierung des Ausgangswortes: eine (periphere) AAPU-Akzentuierung ist standardwidrig (*['naukatal], *[do'segaš^Vnoto 'iskustvo], *['rabotatal]), wenn sie auch gelegentlich, z.T. als Interferenzerscheinung, zu hören ist.

Als nicht generell standardmakedonisch intralinguale korpuslinguistische Bedingungen der Akzentstellenvariation im Makedonischen, und zwar als Bedingungen für das Auftreten sowohl von Alloakzenten als auch von standardwidrigen Akzentuierungen im standardorientierten gesprochenen Makedonisch und als solche Bedingungen der peripheren Akzentuierung sind diachron und/oder synchron folgende Faktoren zu nennen:

1. Makedoslavisch intralinguale Sprachkontaktauswirkungen: Dialektinterferenzen und Dialekttransferenzen.
2. Interlinguale Sprachkontaktauswirkungen.
3. Primärer sprachlicher Existenzmodus: gesprochene oder geschriebene Sprache.
4. Einzelfunktionale Sprachintentionen.

Nur diachrone Faktoren sind im Fall von Interferenzen (aus intralingualen oder aus interlingualen Sprachkontakten herrührend) und im Fall der Auswirkungen des jeweils primären sprachlichen Existenzmodus wirksam. Die einzelfunktionale Sprachintentionen stellen einen nur synchronen, allerdings dynamisch synchronen Faktor dar. Demgegenüber ist bei den Transferenzen zwischen Sprachkontakten als nur diachronen und Sprachkontakten als diachronen und synchronen Transferenzfaktoren zu unterscheiden: Transferierte Elemente sind als Elemente der Zielsprache immer diachron sprachkontaktbedingt; so ist z.B. im Standardmakedonischen /te'tiva/ aus dem Serbischen übernommen und heute mit seiner PU-Akzentuierung Bestandteil des standardmakedonischen Lexikons, ohne daß diese Akzentuierung noch weiter synchron durch einen Sprachkontakt mit dem Serbischen notwendig bedingt ist.

Andererseits ist anzunehmen, daß die peripheren Akzentuierungen bei vielen, neu in das standardmakedonische Lexikon eingeführten Fachtermini mit einem nichtmakedonischen Vorbild, insbesondere bei jenen "Internationalismen" vom graeco-lateinischen Bildungstyp, durch synchron-dynamisch wirksame Sprachkontakte zu den jeweiligen nichtmakedonischen fachsprachlichen Vorbildern aufrechterhalten werden.

Den stärksten Einfluß auf die Akzentstruktur des Standardmakedonischen hatten und haben immer noch dessen interlinguale Sprachkontakte. Sie sind die zunächst diachronen und dann, wenn keine Adaption an die zentrale Akzentuierung erfolgt, vielfach auch synchronen Bedingungen für die wortschatzmäßige Erweiterung der peripheren Akzentuierung (vgl. z.B. /re'ʒo; 'reʒo/, /kli'ʒe; 'kliʒe/, /ba'nalen; 'banalen/).

Bei der Analyse der Sprachkontaktauswirkungen wichtig ist die Ermittlung der Entlehnungswege; so ist z.B. /re'ʒim/ nur indirekt aus dem Französischen (*régime*), nämlich über das Serbische /réʒim/ in das Standardmakedonische entlehnt, was die gegenüber der französischen U-Akzentuierung abweichende PU-Akzentuierung erklärt (im Standardserbischen gibt es keine U-Akzentuierung mehrsilbiger Wörter; vgl. dagegen im Standardbulgarischen /re'ʒim/).

Transferenzen aus dem Griechischen, die auf mündlichem Weg entlehnt worden sind, haben fast alle APU-Akzent. Dies gilt sowohl für Entlehnungen in den Dialekten als auch in der Standardsprache. Einen peripheren Akzent beibehalten haben vor allem Eigennamen wie z.B. auch die über das Griechische entlehnten Monatsnamen /ok'tomvri/, /janu'ari/, u.a., sowie Personennamen wie z.B. /Me'todi/, /Me'todij/; dialektal gibt es hier auch adaptierte Akzentuierungen, z.B. /janu'arija/, /Me'todija/.

Ein für die standardmakedonische Akzentstruktur eigentümlicher Typ von Interferenz aus interlingualen Sprachkontakten ist die periphere AAPU-Akzentuierung bei Artikelsuffigierung. In die Beweglichkeit des makedonischen Akzentes bei Artikelsuffigierung interferiert hier eine Akzentunbeweglichkeit, z.B. /'rabotata/ mit Akzentinterferenz aus dem Bulgarischen, da diese AAPU-Akzentuierung nur bei bestimmten, aus dem Bulgarischen übernommenen Bedeutungen von *rabota* (das in anderen Bedeutungen ursprünglich makedoslavisch ist) auftritt: /'rabotata na našata organizacija/: "die Aufgabe unserer Organisation", aber ohne Interferenzen in Bedeutungen wie "Arbeit", "Angelegenheit": /taka stoi ra'botata/.

Periphere AAPU-Akzentuierungen bei Nomina als Folge eines Festhaltens der Akzentstelle trotz Artikelsuffigierung sind aber unter Umständen auch durch andere als Sprachkontaktfaktoren bedingt. Insbesondere dürfte hier der primäre sprachliche Existenz-

modus von erheblichem Einfluß sein: wenn die betreffenden Wörter primär zur geschriebenen Sprache gehören, kann die Akzentverlagerung (bei Lehnwörtern eventuell auch noch durch Interferenzen begünstigt) in der gesprochenen Sprache versäumt werden, da die Akzente ja graphematisch nicht zum Ausdruck kommen, und die Akzentstelle im Zusammenhang mit der Artikelsuffigierung regressiv zu bestimmen ist, während das Lesen, sofern es kein nur ikonographisch-visueller Akt ist, progressiv abläuft.⁴

Insgesamt gesehen enthält die Akzentstruktur des Standardmakedonischen, sieht man von den Alloakzenten und semantisch distinktiven Akzenten ab, bei den Nomina außer bei der Artikelsuffigierung, die im übrigen keinen phonologischen Unterschied zu anderen postpositiven Mehrwortphrasenbildungen aufweist, ja sowieso nur noch eine sehr schwache Beweglichkeit der Akzentstelle, wobei die Rückverlagerung noch seltener ist als die Vorverlagerung, letztere in der Hauptsache bei den Präpositionalphrasen, die Rückverlagerung bei possessiven Kurzpronomina zu Verwandtschaftsbezeichnungen (/ˈbratʊced/ vs. braˈtʊced_{mi}/) und bei reflexiven Deverbalia (/ˈborenje/ vs. /boˈrenje_{se}/). Die Verben haben hingegen anders als die Substantive, im Zuge der Mehrwortphrasenbildung doch eine sehr frequente Vor- und Rückverlagerung der Akzentstelle.

Einzelfunktiolate Sprachintentionen zeigen sich insbesondere in der Dichtung als akzentstellenvariierend wirksam. In der Volkspoesie dominiert ein musikalischer Rhythmus, die Rhythmik der Melodie dominiert über die zentrale und über die Standardakzentuierung. Diese für die Volksdichtung so typische "napevnost" findet sich gelegentlich auch noch in der Gegenwartsdichtung, wobei dann oft auch Zuflucht zu dialektalen Akzentuierungen genommen wird. Betroffen von diesen Akzentstellenveränderungen sind insbesondere Mehrwortphrasen (Präpositionalphrasen, u.a.).⁵

2.3. Entwicklung der Akzentstruktur des Standardmakedonischen

Die Entwicklung der Akzentstruktur des Standardmakedonischen in Richtung des heutigen Standards ist durch die folgenden zwei Faktoren bestimmt worden:

1. durch die definitive Entscheidung für die Zentralkalekte

als sprachliche Grundlage der Standardisierung und durch die entsprechenden nachfolgenden Kodifizierungen;

2. durch den raschen und umfangreichen Ausbau des Wortschatzes, der insbesondere umfangreiche Transferenzen mit sich bringt.

Die Entscheidung für die Zentraldialekte machte die sogenannte Antepaenultimaregel, die heutige zentrale Akzentuierung im Standardmakedonischen, zum Standard. Der rasche und umfangreiche Ausbau des Wortschatzes erweiterte beträchtlich die Repräsentation der peripheren Akzentuierung und zwar weit überwiegend durch Transferenzen, daneben aber auch durch eigene neugebildete Komposita. Zugleich erfuhren die bereits vorhandenen peripheren Akzentuierungen hierdurch eine stabilisierende Abstützung.

Einer besonderen Klasse gehören unter den auf Grund von Sprachkontakten peripher akzentuierten Wörtern die sogenannten Internationalismen an. Zumeist sind es graeco-lateinische Internationalismen. Die slavischen Internationalismen bringen hingegen als solche für das Standardmakedonische keine besonderen Akzentprobleme mit sich, d.h. sie werden wie die sonstigen makedoslavischen Neologismen der Akzentstruktur des Standardmakedonischen angepaßt und entsprechend primär zentral akzentuiert.

Die Besonderheit dieser nichtslavischen "Internationalismen" liegt darin, daß diese nicht als einzelne Elemente oder wortgruppenweise aus dieser oder jener Sprache entlehnt sind, sondern daß ein mehr oder weniger bestimmtes Wortbildungsverfahren aus einer oder mehreren anderen Sprachen eingeführt und produktiv gemacht worden ist. Es handelt sich gleichsam um graeco-lateinische oder andere "Lizenzbildungen". Die Akzentverhältnisse bei diesen "Lizenzbildungen" scheinen von der Akzentstruktur der Nehmersprache und von deren synchron-dynamischen Sprachkontakten her bestimmt zu sein. Im Standardmakedonischen finden sich bei den nichtslavischen "Internationalismen" sowohl zentrale als auch periphere Akzentuierungen, wobei aber letztere klar überwiegen. Gleiches gilt für Hybridbildungen, die durch Verwendung von in der Nehmersprache älteren Wortbildungsverfahren (durch Affigierung oder Komposition) entstehen.

Nicht zu dieser Art von "Internationalismen" gehören selbstverständlich die vielen Eigennamen, die aus anderen Sprachen übernommen werden und die bei der Nachrichtenübertragung durch

die elektronischen Kommunikationsmedien (Rundfunk und Fernsehen) doch eine beachtenswerte Gebrauchshäufigkeit erreichen. Hier finden sich dann auch standardwidrige, der standardmakedonischen Akzentstruktur heterogene Akzentuierungen.

Die periphere Akzentuierung in der Akzentstruktur des Standardmakedonischen hat während der letzten 35 Jahre auch durch neue makedoslavische Komposita und durch Analogiebildungen zugenommen. Die Analogiebildungen betreffen vor allem die Vereinheitlichung des Akzents bei der Verwendung der gleichen Suffixe.

KONESKI B. 1976, 147-148 fordert, daß nominale Komposita, wenn es sich um Neologismen handelt, so gebildet werden sollen, daß sie die zentrale Akzentuierung erhalten können. Dies hat zur Folge, daß bei dem Bildungstyp mit einem Bindevokal oft dieser dann den Akzent trägt (/zako'nodavsto/, /zako'nomernost/; aber z.B. /'vodovod/). Doch gibt es daneben auch solche Komposita mit peripherer Akzentuierung, z.B. /vodo'odvod/, /jugo'istok/, /severo'zapad/, /basno'pisek/ (aber: /iko'nopisek/), /mino'nosec/ (aber: /me'čonosec/), /sebe'ljubec/, /sebe'ljubiv/ (aber: /čove'koljubec/, /čove'koljubiv/), /državno'praven/, u.a.

Die Entwicklung der Akzentstruktur des Standardmakedonischen ist noch nicht abgeschlossen; dies gilt sowohl im Hinblick auf das tatsächlich gesprochene standardorientierte Makedoslavisch als auch für das Standardmakedonische, d.h. den Standard selbst. Hauptproblem ist nach wie vor das Einpendeln eines neuen Verhältnisses zwischen zentraler und peripherer Akzentuierung und das Auspendeln der Akzentuierung im jeweiligen Einzelfall.

In den Anfangsphasen des Standardmakedonischen im 19. Jh., noch vor einer Kodifizierung, wurden bei Lehnwörtern, insbesondere wenn diese von Städtern gebraucht wurden, die Akzentstellen, wie sie in der Ausgangssprache gegeben waren, häufig beibehalten. Im Zuge einer beginnenden und dann fortlaufenden Kodifizierung des Standards seit 1945 (1945: Vereinheitlichung zunächst des Alphabets, dann der Orthographie; das erste orthographische Handbuch des heutigen Standardmakedonischen war KONESKI B., TOŠEV K. 1950) wurden bei den Lehnwörtern standardwidrige Akzentstellen gänzlich aufgehoben und dafür die peripheren Akzentuierungen vermehrt.

Für diese Entwicklung der Akzentstruktur des Standardmakedonischen seit den kodexlosen Anfängen im vorigen Jahrhundert bis

zum heutigen kodifizierten Stand charakteristisch ist, daß diese über Phasen mit vielen Fällen semantisch irrelevanter Alloakzente verlaufen ist. Diese variantenreichen Phasen waren z.T. Übergangsphasen mit einem standardwidrigen (d.h. weder zentralen noch peripheren) Akzent in der Ausgangsphase, so oft bei Lehnwörtern, oder sie waren z.T. auch Ausgangsphase mit einer im makedoslavischen Sprachgebiet, insbesondere dialektal gegebenen, weiteren und dann in der Übergangsphase eingeschränkteren Akzentvariation.

Verbunden mit dieser Entwicklungssituation der standardmakedonischen Akzentstruktur ist, daß der Standard im Einzelfall von unterschiedlicher Verbindlichkeit war und ist. Einen Niederschlag findet dies in der bevorzugenden Empfehlung einer zentralen Akzentuierung gegenüber einer konkurrierenden peripheren. Bei den Adverbialpartizipien gilt jedoch die gelegentlich zu hörende Antepaenultima-Akzentuierung nach wie vor als standardwidrig. Ob die Entwicklung der Akzentstruktur hier zur zentralen, nämlich zur APU-Akzentuierung führt, erscheint fraglich. KONESKI B. 1976, 142 vermerkt, daß sich APU-Akzentuierungen vor allem in der Dichtung und idiolektal bei Intellektuellen finden. Während KONESKI aber solche gelegentlichen APU-Akzentuierungen, sofern sie poetolektal sind, akzeptiert, hält er ansonsten diese Akzentuierungen für zur Zeit noch forciert, d.h. verfrüht.

Gegen eine Entwicklung zu einer APU-Akzentuierung bei den Adverbialpartizipien sind folgende zwei Faktoren wirksam:

1. Die Adverbialpartizipien werden oft im Phrasenverbund mit direkt nachfolgenden Kurzpronomina verwendet, wodurch die Gesamtphrase die zentrale APU-Akzentuierung erhält (/zboru'vajki_mu/ u. dgl.). KONESKI B. 1976, 142f. befürchtet ein Zunehmen von peripheren AAPU-Akzentuierungen bei solchen Phrasen, wenn bereits die einfachen Adverbialpartizipien APU-akzentuiert sind. (Solche peripheren AAPU-Akzentuierungen finden sich bereits jetzt im Falle zweier direkt nachfolgender Kurzpronomina: /no'sejki_i go/; hier wären dann eventuell sogar standardwidrige AAAPU-Akzentuierungen zu erwarten!)
2. Die peripheren PU- und U-Akzentuierungen sind durch zahlreiche Lehnwörter und Neologismen mit hohem Integrationsgrad mittlerweile so gut abgestützt, daß die PU-Akzentuierung auch bei den Ad-

verbialpartizipien erhalten werden kann.

Auf ein anderes Entwicklungsproblem der standardmakedonischen Akzentstruktur weist KORUBIN B. 1976, 152 hin: bei Lehn- und Hybridwörtern ist eine periphere Akzentuierung gelegentlich so wenig stabilisiert, daß sie einer Veränderungsdynamik mit dem Resultat einer zentralen Akzentuierung nachgibt. Zugunsten einer solchen zentralen Akzentuierung können Zweisilbigkeit, hohe Gebrauchshäufigkeit und größere Verbreitung mit einem stärkeren Grad an Umgangssprachlichkeit wirksam sein, z.B. /materi'jal/, /materi'jalen/ vs. /'vokal/, /'vokalen/; /simpati'zer/, /simpati'zerski/, /in'Ve'ner/, /in'Ve'nerski/ vs. /'Vongler/, /'Vonglerski/, /'frizer/, /'frizerski/; /organi'zira/, /telefo'nira/ vs. /'nervira/. Durch solche gelegentlichen zentralen Akzentuierungen werden aber die zugehörigen Wortbildungsparadigmen gestört (vgl. auch /'teleskop/, /'telegraf/, /tele'pat/, /tele'fon/ und /'telefon/, /tele'vizor/, /tele'printer/, /tele'gramma/ und /te'legramma/; vgl. Pravopis 1979).

3. Lexikologische Varianten- und Entwicklungsprobleme

Für die Sprachgeschichte des Balkans der letzten 150 Jahre ist charakteristisch, daß gegen die vielfältigen Sprachkontaktauswirkungen des sog. Balkansprachbundes klar gegeneinander abgegrenzte, funktional leistungsfähigere und entsprechend ausgebaute und kodifizierte Standardsprachen entwickelt worden sind. Als Leitsprachen dienen diese neuen Standardsprachen zugleich der Orientierung in der Entwicklung der zugehörigen Dialekte.

Dieser allgemeine Verlauf der Balkansprachgeschichte der letzten 150 Jahre zeigt sich auch im Bereich der Lexikologie: Der Wortschatz der slavischen Sprachen wird reslaviert und mit slavischen lexikologischen Mitteln bzw. durch Übernahme sog. Internationalismen weiterentwickelt; der Wortschatz des Rumänischen wird entsprechend reromanisiert und, auch durch Entlehnungen aus dem Lateinischen und anderen romanischen Sprachen, romanisch weiterentwickelt. Als Stichjahr des Beginns der Entbalkanisierung des Griechischen kann man das Jahr der griechischen Staatsgründung 1832 nehmen, da damals im Zusammenhang mit der Staatsgründung die Katharevousa zur offiziellen Standardsprache

insbesondere des schriftlichen, öffentlichen Gebrauchs ernannt worden ist; die Kathareúousa wurde hierbei in ein Diglossie-Verhältnis zur Volkssprache, der Dēmotikē, die von vor allem türkischen Sprachkontakten geprägt war, gebracht. Diese Diglossie ist dann 1976 aufgehoben worden und die Dēmotikē soll nun zur funktional allgemeinen, gesprochenen und geschriebenen Standardsprache Griechenlands entwickelt werden. Ob hier eine entsprechende Entbalkanisierung des Wortschatzes erfolgt, wie dies im Makedonischen, Bulgarischen, Serbischen und Rumänischen geschehen ist, bleibt abzuwarten.

Während die lexikologische Entwicklung der neubulgarischen Standardsprache, wenn man von dem zentralen Faktor der intralingualen Neubildungen, und der Ableitung und Übernahme aus Dialekten absieht, in Anlehnung vor allem an die russische Standardsprache erfolgt ist, ist die Lexik der makedonischen Standardsprache in Anlehnung stärker an die serbische Standardsprache entwickelt worden. Das Serbische war ja auf dem Balkan die Kanzleisprache der türkischen Administration gewesen. Es hatte über Jahrhunderte insbesondere die zentralmakedonischen Dialekte beeinflusst, die der heutigen makedonischen Standardsprache als dialektale Grundlage dienen.

Wie im gesamten sprachgeschichtlichen Prozeß der Entbalkanisierung wirkt sich hier auch die staatspolitische Neustrukturierung der Balkanhalbinsel aus. Für die Entwicklung des Standardmakedonischen ist hierbei die staatspolitische Zusammengehörigkeit mit dem typologisch nahestehenden und areallinguistisch gesehen direkt benachbarten Serbisch ein richtungsweisender Faktor ersten Ranges.

Ein innerjugoslawischer lexikologischer Sprachenverbund läßt sich insbesondere in der fachsprachlichen Terminologie beobachten. Überprüft man z.B. das viersprachige terminologische Wörterbuch "Terminolgičeskij slovar' po naučnoj informaciji, Moskva, Beograd 1969", das die jugoslawische Ergänzung zu einem 1966 erschienenen achtsprachigen Wörterbuch mit den gleichen 1281 durchgezählten russischen Leitwörtern und den äquivalenten Termini der übrigen SEV-(RGW-)Sprachen (Polnisch, Čechisch, Slowakisch, Deutsch, Ungarisch, Rumänisch und Bulgarisch) ist, auf die lexikologischen Gemeinsamkeiten zwischen:

- 1) Makedonisch und Serbokroatisch,
 - 2) Makedonisch, Serbokroatisch und Slovenisch,
 - 3) Makedonisch, Serbokroatisch, Slovenisch und Russisch, und auf
 - 4) "Internationalismen", wobei der graeco-lateinische und der englische Bildungstyp weit überwiegen,
- so ergibt sich folgendes statistische Bild:⁶

Im Bereich der Informationstechnologie zeigen terminologische Gemeinsamkeiten

- 1) Makedonisch mit Serbokroatisch:

ca. 76% der Paare aus den zusammengehörigen mk. und skr. Termini: z.B. *broj* (mk., skr.), *standard* (mk., skr.); *označuvanje* (mk.), *označavanje* (skr.).

- 2) Makedonisch mit Serbokroatisch und Slovenisch:

ca. 45% der Tripel aus den zusammengehörigen mk., skr. und slv. Termini: z.B. *kluč* (mk.), *ključ* (skr., slv.); *pregled* (mk., skr., slv.); *međujazičen prevod* (mk.), *medjujezički prevod* (skr.), *medjezični prevod* (slv.).

- 3) Makedonisch mit Serbokroatisch, Slovenisch und Russisch:

ca. 34% der Quadrupel aus den zusammengehörigen mk., skr., slv. und russischen Termini: z.B. *Čipfov zakon* (mk., skr., slv.), *zakon Čipfa* (r.).

- 4) "Internationalismen":

ca. 45% der makedonischen Termini: z.B. *indeks*.

Diese einfachen statistischen Daten zeigen exemplarisch die drei Richtungen der Terminologie-Entwicklung in den interethnisch und international relevanten Fachsprachen des Standardmakedonischen:

- 1) Soweit es die sprachliche Makedoslavität erlaubt: Gemeinsamkeit mit dem Serbokroatischen;
- 2) soweit wie linguistisch sinnvoll für das Makedoslavische: Entwicklung jugoslavischer Gemeinsamkeiten;
- 3) soweit im Rahmen dieser beiden Entwicklungen sinnvoll: Entwicklung der Gemeinsamkeiten mit dem Russischen als einer inter-slavischen Verkehrssprache;
- 4) Entwicklung eines starken Anteils an "Internationalismen" im Interesse einer globalen fachlichen Kommunikationsgemeinschaft.

Um über die lexikologischen Bildungsverfahren und deren Produktivität, über die Konkurrenzen von slavischen Bildungen, sowie über

die funktionalen Bedingungen der Bildung von Internationalismen im fachsprachlichen Standardmakedonisch weitere Aussagen machen zu können, wären allerdings detaillierte Analysen und Statistiken nötig.

Terminologische Varianten- und Entwicklungsprobleme mit einer sehr viel enger regionalen innermakedonischen Aufgabenstellung sind für das Standardmakedonische mit der Entwicklung der toponymischen Nomenklatur für die Ortschaften Makedoniens gegeben.

Im Institut für makedonische Sprache in Skopje wird seit einigen Jahren an einem oikonomastischen Wörterbuch gearbeitet. Dieses Wörterbuch soll nicht nur eine Kompilation der gebräuchlichen Ortsnamen in deren verschiedenen dialektalen Varianten sein, sondern zugleich auch zur Standardisierung dieser Ortsnamen beitragen, da hier in der makedonischen Standardsprache noch Nomenklaturlücken bestehen. Für den funktionalen Ausbau des Standardmakedonischen ist eine befriedigende Standardisierung und hier bei den Oikonymika insbesondere auch weitestgehende Variantenlosigkeit erforderlich, weil ein jedes überregionale, personell weiter verzweigte und stärker variable sprachliche Kommunikationsnetz und sprachabhängige Nachrichten- und Verkehrssystem eindeutige, rasch und sicher identifizierbare Ortsbezeichnungen voraussetzt (z.B. bei Adressenangaben, bei Datierungen offizieller Dokumente, in der Kartographie, u.a.).

Die am häufigsten wiederkehrende Aufgabe bei der Standardisierung der Ortsnamen ist, zu entscheiden, ob und wie die im jeweiligen Dialektgebiet der betreffenden Orte einheimischen Bezeichnungen als Standard übernommen werden sollen. So soll z.B. nach Pravopis 1979, §28 zwar intervokalisches [v] bei den Ortsnamen der westmakedonischen Dialektgebiete entgegen den dortigen Dialekteigenheiten standardmäßig gesprochen und geschrieben werden (z.B. *Ki^včevo*, *Kru^vševo*, *Borovec*, *Lakavica*, u.a., statt *Ki^čeo*, etc.), andererseits aber soll nach Pravopis 1979, §42d. [x] , das im gesamten Makedonischen allgemein nur ein peripherer Laut ist, bei den Orts- und bei den Personennamen entsprechend den jeweils zugehörigen Dialekten auch standardmäßig erhalten bleiben oder nicht gesprochen und nicht geschrieben werden (z.B. *Ohrid*, *Peh^včevo*; aber: *Diovo* statt *Dihovo*, *Ko^hu* statt *Ko^huh*, *Ora* statt *Orah*; Personennamen: *Hristo* und *Risto*, *Had^vžimanov* und *Ad^vžimanov*, u. dgl.m.). Der

typisch westmakedonische Sprachcharakter der Ortsnamen ohne intervokalisches Hiatusstilger geht durch die Standardisierung von Pravopis 1979, §28 mit der Forderung eines hiatusstilgenden [v] verloren, während der dialekttypische Charakter der Ortsnamen im Fall der Regelung für oder gegen [x] erhalten bleibt.

Im ersten Fall scheint das standardmäßige intervokalische [v] das im größeren Teil der westmakedonischen Dialekte in vielen Fällen fehlt, auch bei den Ortsnamen durchgesetzt worden zu sein, im zweiten Fall scheint man auf Grund dessen, daß der Laut in der standardmakedonischen Lautstruktur nur peripher ist und vor allem in Lehnwörtern und Eigennamen vorkommt, bei den Ortsnamen Dialekttransferenzen im Standardmakedonischen zugelassen zu haben.

Ähnliche Standardisierungsprobleme werfen z.B. auch Ortsnamen aus Dialektgebieten, in denen der in der orthoepischen Vokalstruktur des Standardmakedonischen nicht vorhandene, weil im Mundraum zentral artikulierte, dunkle, reduzierte Vokal gesprochen wird, auf. Hier kommen auch orthographische Probleme hinzu. Für diesen Vokal finden sich sowohl ein Apostroph " ' " als Transkriptionszeichen (*V'čkov*; vgl. Pravopis 1979, §319b), so z.B. im *Spisokot na opštinite i naselbite na SR Makedonija*, Skopje 1972, *Republički ot zavod za statistika*, als auch daneben "a" (*Bas*), "u" (*Zubovo*) und Ø (*Slp*; in Pravopis 1979 aber: *S'lp*, *s'lpiski*). Während Pravopis 1979 nur den Apostroph als orthographische Transkription zuläßt (und diesen, was die alphabetische Reihenfolge anbelangt, unberücksichtigt läßt), plädierte TRAJKO STAMATOSKI in einem Vortrag über Standardisierungsprobleme makedonischer Oikonymika, den er 1979 auf dem "XII Seminar za makedonski jazik, literatura i kultura, 10.VIII.-30.VIII.1979" in Ohrid gehalten hat, für "a" oder "ä" als Buchstabe für diesen makedonisch nur dialektalen Vokal. Beide Buchstaben passen typographisch in die beiden Alphabete des Standardmakedonischen, die Kirilica und die sekundär auch verwendete Latinica.

Einen anderen Typ oikonymischer Varianten stellen jene Fälle dar, in denen dialektale und vorläufig so als Standard eingeführte Suffixe konkurrieren, z.B. dialektal *-ce*, *-are*, *-ane*; standardmäßig: *-ci*, *-ari*, *-ani* (z.B. *Ljubance* vs. *Ljubanci*; letzteres in Pravopis 1979).

Die Toponymie einer adäquat ausgebauten Standardsprache verlangt um der Informationssicherheit willen Variantenlosigkeit. Dies ist wohl der Hauptgrund dafür, in sprachlich heterogenen Bevölkerungen die Toponymika der indominanten Sprachen in diesen Gebieten nicht als gleich standardmäßig neben den Bezeichnungen der dominanten Sprache(n) zuzulassen (z.B. in der SR Makedonija albanische Äquivalente zu den makedoslavischen Oikonymika). Die Toponymika der Standardsprache sollen für die einheimische Bevölkerung der jeweiligen toponymisch erfaßten Gebiete auch akzeptabel sein, was eine Berücksichtigung der bezeichnungsgeschichtlichen Tradition und damit auch eventueller dialektaler oder enger regiolektaler Bezeichnungen verlangt. Insbesondere ist auch die direkte und für die geschriebene Sprache auch eine weiter reichende indirekte Intergenerationenkommunikation zu sichern.

Die Aufgabe der Akzeptabilität von standardisierten Toponymika ist in sprachlich heterogenen Bevölkerungen variantenfrei allerdings nur bedingt und begrenzt lösbar.

Während man bei der Sprachentwicklung im Bereich des Fachsprachenwortschatzes, d.h. im Bereich von Nomenklatur und sonstiger Terminologie, selektiv nach Variantenreduzierung strebt, um insbesondere mit Hilfe vielfältiger paradigmatischer Beziehungen ein ökonomisches Bezeichnungssystem aufzubauen, ist in der lexikologischen Entwicklung der Dichtung einer Sprache, solange sich deren Entwicklung in einer primären Erweiterungs- und Ausbauphase befindet, gerade umgekehrt eine Zunahme der Variation zu beobachten. Diese Bereicherung mit Varianten ist eine Folge der mimetischen Absicht der Dichtung, zu deren sprachlichem Handwerkszeug Tropen und konnotationsreiche Ausdrucksweisen gehören.

So ist z.B. im poetolektalen Makedonisch eine Zunahme von nominalen Kollektivbildungen vom Typ *list* (Sgl.) vs. *lisje* zu beobachten, die abgesehen davon, daß es sich vielfach um Neologismen handelt (*visje* zu *vis*, *mosje* zu *most*, u.a.) und dadurch Varianten zu den nichtpoetolektalen standardmäßigen Pluralbildungen (*visovi*, *mostovi*) gebildet sind, auch noch insofern Varianten sind, als sie oft, syntaktisch gesehen, nicht standardmäßig als Plural, sondern in attributiven und prädikativen Verbindungen als Singular verwendet werden: "*Lisje* *Źolti veke po drvjata* - *lisje* *Źolto dolu veke paŹa*."

Wenn es sich hier auch in Einzelfällen im Zusammenhang mit Übersetzungen serbokroatischer Dichtung ins Makedonische um sprachkontaktbedingte Transferenzen handelt, so scheint doch auch für das Standardmakedonische die Entwicklung hinsichtlich der Numeruskongruenz bei diesen Kollektivnomina noch nicht abgeschlossen zu sein, zumal sich der Singulargebrauch auch in einzelnen Dialekten findet (vgl. hierzu den Vortrag von B. KORUBIN "Zbirnata množina vo makedonskiot literaturni jazik", gehalten auf dem "XII Seminar za makedonski jazik, literatura i kultura, 10.VIII.-30.VIII.1979" in Ohrid).

Mit dem Problem der Numeruskongruenz bei den Kollektivnomina sind bereits auch grammatische Variantenprobleme in der Entwicklung des Standardmakedonischen angeschnitten.

Nachfolgend will ich nun noch kurz auf ein weiteres grammatisches Variantenproblem, nämlich auf die Pronomenreduplikation in der makedonischen Kasusyntax, eingehen.

4. Pronomenreduplikation und reduplikationslose Varianten in der makedonischen Kasusyntax

Im Standardmakedonischen gilt allgemein, daß definite Ausdrücke des direkten Objekts, sowie alle, d.h. definite oder indefinite Ausdrücke des indirekten Objekts nur zusammen mit je spezifischen Kurzformen des Personalpronomens gebraucht werden. Indefinite Ausdrücke des direkten Objekts werden nur ohne solche pronominalen Kurzformen verwendet. Bei pronominalen Objektausdrücken tritt dadurch in der standardmakedonischen Syntax eine Pronomenreduplikation ein: Nominale Objektsausdrücke: *Stojan i go kupi biserot na žena mu.*; *Stojan i kupi biser na žena.*; pronominale Objektsausdrücke: *Stojan i go kupi nego nejze.* Zur Pronomenreduplikation gibt es nun eine reduplikationslose Variante, wobei nur die Kurzpronomina verwendet werden, z.B. *Stojan i go kupi.*; *Kaži mi ja vistinata mene! - Veke ti ja kažav!*

Die Kurzpronomina sind, wenn sie in Korrelation mit nominalen Objektsausdrücken stehen, diskontinuierliche Kasus-Numerus-Genus-Morpheme zu ihren Nomina, die nicht dekliniert sind. Bei pronominalen Objektsausdrücken hingegen bringt die Pronomenreduplikation eine Redundanz in den Satz, die es oft erlaubt, den pronominalen Objektsausdruck (Langpronomina) ohne Bedeutungsverlust wegzulas-

sen. Semantische Relevanz hat die Pronomenreduplikation allerdings in jenen Fällen, in denen sie in Opposition zu Syntagmen mit nur dem betreffenden Kurzpronomen kommunikationssemantische oder einfach auch nur expressive Emphase-Bedeutung hat (letzteres ist z.B. in der religiösen Sprache, in Gebeten, zu finden, vgl. z.B. die Gebete im Pravoslaven molitvenik, hg. v. Svetiot arhierjski sinod na Makedonskata pravoslavna crkva, Skopje 1976) (vgl. z.B. *Mene mi ja dade Stojan knjigata! - Ne, ne tebe tuku mene!*; uneingeschränkt Allosyntagmen zueinander sind jedoch z.B. *Stojan ja sretna nea vo Skopje.* vs. *Stojan ja sretna vo Skopje*; bei Emphase wäre die Wortfolge anders: *Nea ja sretna Stojan vo Skopje.* oder *Stojan ja sretna vo Skopje nea.*).

Eine in der makedonischen Sprachwissenschaft diskutierte Frage ist es nun, wie sich das Standardmakedonische im Hinblick auf die pronomenreduplikativen bzw. reduplikationslosen Allosyntagmen weiterentwickeln wird und wie der syntaktische Standard weiterentwickelt werden soll (vgl. z.B. MIŠEVSKA-TOMIĆ O. 1979).

Aus funktionalen Gründen, nämlich aus einem technolektalen Interesse an Sprachökonomie, Ausdrucksverknappung und Redundanzminimalisierung scheint die Entwicklung in Richtung Ausscheidung redundanter Reduplikationen und in Richtung unifizierende Reduktion der Anzahl der Allosyntagmen zu gehen. Das Ergebnis einer solchen Entwicklung könnte eine Syntax und Morphologie der Kurz- und Langpersonalpronomina weitgehend gleich der diesbezüglichen Situation z.B. im Serbischen, Bulgarischen oder auch Polnischen oder Griechischen sein. Lang- und Kurzpronomina würden dann nur getrennt voneinander und insofern komplementär zueinander verwendet werden, als die Langpronomina dann genau bei kommunikativer oder einfach expressiver Emphase (einschließlich des Falls einer elliptischen Antwort: *Kogo go sretna Stojan? - Nego!* (Wen hat Stojan getroffen? - Ihn!)) oder, über die hier angesprochene Problematik der Ausdrücke für direkte und für indirekte Objekte hinausgehend, zusammen mit einer Präposition (z.B. *so tebe* (mit dir), *do nas* (neben uns)) stehen.

Eine solche Entwicklung zur Varianten- und Redundanzreduzierung in der standardmakedonischen Syntax der Personalpronomina als Objektsausdrücke liefe jedoch gegen den paradigmatischen Zusammenhang der Kasusyntax der Personalpronomina mit jener der

Nomina und jener der Interrogativ- und Relativpronomina (vgl. *Stojan ja sretna nea/Marija/devojkata vo Sveti Naum.* (Stojan hat sie/Maria/das Mädchen in Sveti Naum getroffen.); *Kogo go sretna Stojan vo Sveti Naum?* (Wen hat Stojan in Sveti Naum getroffen?); *Koja devojka ja sretna Stojan vo Sveti Naum?* (Welches Mädchen hat Stojan in Sveti Naum getroffen?); *Ja znam devojkata, koja Stojan ja sretna vo Sveti Naum.* (Ich kenne das Mädchen, das Stojan in Sveti Naum getroffen hat.)). Da diese Paradigmatik bei den nominalen, interrogativ- und relativpronominalen Objektausdrücken im Hinblick auf die hier immer gegebene Redundanzfreiheit und im Hinblick auf die hohen Gebrauchshäufigkeiten sehr stabil ist, ist auch für die Personalpronomina als Objektsausdrücke wegen deren Substituierbarkeit durch Nomina, Interrogativ- und Relativpronomina eine Stabilität dieses paradigmatischen Zusammenhangs zu erwarten.

Diese Stabilität wird aber weiterhin auch noch gerade durch das Bestehen und die funktional allgemein hohe Gebrauchshäufigkeit des reduplikationslosen Syntagmatyps als syntaktische Variante in Allobeziehung zum Syntagmatyp mit Pronomenreduplikation aber ohne Emphase des (pronominalen) Objektsausdrucks gestützt. Hierdurch kann sich nämlich ein funktional in verschiedener Hinsicht begründetes Bestreben nach Redundanzvermeidung und Ausdrucksökonomie im Rahmen des syntaktischen Standards auswirken, ohne daß der Gesamtzusammenhang mit der Kasussyntax und deren Paradigmatik verloren geht.

5. Schluß: Fundierungsbeziehungen in der Sprachentwicklung

In der Einleitung (Abschnitt 1.1.) hatte ich HAUGENS Entwicklungsthese von Sprachkodifizierung mit Variantenreduzierung und Sprachausbau mit funktionaler Optimierung und Erweiterung als wichtigste Zielpunkte in der Entwicklung einer Standardsprache angesprochen. Diese Ausbauthese ist durch eine Fundierungsthese zu ergänzen, die in speziellerer Form von W.v. HUMBOLDT und dann über 100 Jahre später allgemein von R. JAKOBSON formuliert worden ist.

W.v. HUMBOLDT bemerkte im Zusammenhang mit einer Unterscheidung zwischen arbiträren und nichtarbiträren Bezeichnungsrelationen in der Sprache auch einen typologischen Unterschied im Sprachgebrauch: es gibt einerseits Funktiolekte, in denen der

Typ sprachlicher Zeichen mit einer nichtarbiträren Bezeichnungsrelation einen zentralen Wert hat, andererseits gibt es aber auch Funktiolekte, in denen nur arbiträre Zeichen zentral sind und nichtarbiträre eventuell auch überhaupt nicht vorkommen bzw. vorkommen sollen. An Beispielen für Funktiolekte vom ersteren Typ nennt HUMBOLDT Poesie und Sprachgebrauch in der Philosophie, an Beispielen für Funktiolekte vom letzteren Typ den Sprachgebrauch in bestimmten Bereichen der Wissenschaften, insbesondere der Erfahrungswissenschaften und der apriorisch deduktiven Disziplinen.⁷

Die sprachsemitische Fundierungsthese HUMBOLDTs läßt sich folgendermaßen formulieren: Die Entwicklung der von der arbiträren Bezeichnungsrelation vorherrschend geprägten Funktiolekte bedarf einer den Entwicklungsphasen angemessenen Fundierung in Funktiolekten mit einer nichtarbiträren Bezeichnungsrelation als zentral, wenn die Sprachentwicklung nicht diaphthorisch werden soll.

Ein Spezialfall dieser Fundierungsthese ist z.B. die heute in der Linguistik mehr oder minder einhellig akzeptierte anthropologische Behauptung der gesprochenen Sprache als primär gegenüber der geschriebenen.

Die HUMBOLDTsche Fundierungsthese ist nun aber selbst auch nur ein Spezialfall des allgemeinen Fundierungsgrundsatzes von R. JAKOBSON: im Bau der Sprachen und in deren Entwicklungen gibt es konstante sprachliche Fundierungen, gegenüber denen sich andere Teile dieser Sprachen als sekundär erweisen. Dies gilt sowohl ontogenetisch als auch phylogenetisch. Dieser ("bis zur Banalität einfache", wie JAKOBSON vorsorglich selbst bemerkt,) allgemeine Fundierungsgrundsatz lautet: "m a n k a n n w e d e r d e n Ü b e r b a u e r r i c h t e n , o h n e d e n e n t s p r e c h e n d e n U n t e r b a u g e s c h a f e n z u h a b e n , n o c h d e n U n t e r b a u o h n e d e n Ü b e r b a u a u f h e b e n . Aber diesem einfachen Grundsatz gehorcht die Dynamik und die Statik der Sprache; er enthüllt uns die Hierarchie der sprachlichen Bestandteile..." (JAKOBSON R. 1941, zitiert nach ARENS H. 1969, 653).

Die Anwendbarkeiten dieser Fundierungsthese in Korpus- und Funktionslinguistik sind vielfältig. JAKOBSON selbst hat den Fun-

dierungsgrundsatz in seiner zitierten Arbeit von 1941 auf die Lautentwicklung der Kindersprache und der Aphasie angewendet. In OKSAAR E. 1977, 114 findet sich eine Anwendung auf die sprachliche Kommunikation zwischen Sprechern voller Kompetenz und solchen nur rudimentärer Kompetenz einer Sprache: erstere vermeiden in einer Reduktionsvariante (z.B. einem "Ausländerdeutsch") sekundäre Überbauelemente, die letztere erst später erlernen, um die Kommunikation zu erleichtern (eine Absicht, die nicht unbedingt erfolgreich ist). In der Funktionslinguistik ergibt sich weiterhin eine interessante Anwendung im Zusammenhang mit der Sachprosathese von H. KLOSS (vgl. hierzu KLOSS H. 1978, 28f.; 38-40; 46-49) auf die nachfolgend weiter eingegangen wird.

"Für den Ausbau einer Sprache ... kommt der Sachprosa größere Bedeutung zu als der Belletristik. Das Wort 'Sachprosa' verwende ich ... für alle nichtdichterische Prosa..." (KLOSS H. 1978, 28; vgl. auch aaO., 40f., wo der "Sachprosa" die "Kunstprosa" gegenübergestellt wird; zur letzteren werden "erzählende Prosa", "lyrische Prosa" und hagiolektale Prosa gezählt, da hier, in der Kunstprosa, "... das W i e der Aussage stets ebenso wichtig ist wie das W a s, daß also ein der Kunstprosa zugehörendes Werk ... das Problem der sprachlichen Gestaltung auf eine angemessene Weise gelöst haben muß, während für die Bewertung der Sachprosa der Inhalt der Aussage ausschlaggebend ist."). Im Hinblick auf die Fundierungsthese von W.v. HUMBOLDT und R. JAKOBSON bedarf diese Sachprosathese von H. KLOSS der Korrektur durch die notwendige Bedingung, daß die "Sachprosa" genügend in Funktiolekten mit einem zentralen, nichtarbiträren Zeichenbestand, insbesondere in Poeto- und Hagiolekten, also "Kunstprosa" nach der Terminologie von H. KLOSS, fundiert sein muß, wenn die betreffende Sprache in ihrer Sachprosa erfolgreich ausgebaut werden soll.

In der tatsächlichen Sprachgeschichte sind diese Fundierungen zunächst durch den einzelnen Sprecher und dessen persönliche Sprachentwicklung und Sprachkompetenzentfaltung, sodann über die abfolgenden Sprechergenerationen auch in der Sprachgemeinschaft eines längeren Sprachgeschichtsabschnittes zu verwirklichen. Ob die Fundierung für eine Sprachgemeinschaft und den Ausbau von

deren Sprache "genügend" ist oder nicht, hängt selbstverständlich von einer genügenden Qualität und Anzahl entsprechend fundierter Idiolekte bei einzelnen Sprechern ab. Hier kann die Sprachentwicklung für die verschiedenen Sprachgemeinschaften entsprechend den vielfältigen Ausgangssituationen und Begleitumständen recht unterschiedlich verlaufen. Extremfälle sind einerseits das Stagnieren eines Ausbaus, andererseits das Übereilen des Ausbaus, das für die Sprachgemeinschaft funktionslinguistisch zu einer labilen Sprachsituation führt, die sich dann auch diaphthorisch weiterentwickeln kann.

Fundierungsbeziehungen lassen sich auch in der Diachronie von Sprachkontaktauswirkungen beobachten. So sind z.B. bei den zweiten Einwanderergenerationen oft in vieler Hinsicht neue Unterbaubedingungen der primären Sprachontogenese gegeben, was einen abweichenden Verlauf der Entwicklung der Einwanderersprache bei der zweiten Einwanderergeneration auf Grund von Mehrsprachigkeitssituationen bewirkt. M. CLYNE berichtet, daß viele alternde, deutsch-englisch zweisprachige Einwanderer der ersten Generation in Australien mit zunehmendem Alter auch zunehmend Transferenzen aus ihrer deutschen Muttersprache in ihre englische Sekundärsprache übernehmen und entsprechend zunehmend auch vom Englischen ins Deutsche wechseln, und zwar in Sprachgebrauchssituationen, in denen sie in jüngeren Jahren gerade umgekehrt vom Deutschen ins Englische wechselten (CLYNE M. 1980).

Die Relevanz der Fundierungsthesen von W.v.HUMBOLDT und R. JAKOBSON wird auch durch die Geschichte des Standardmakedonischen bestätigt, und zwar sowohl durch dessen Sprachgebrauchs- und Literaturgeschichte als auch durch die fundamentale Wichtigkeit von dessen phonologischer Grundstruktur, worauf für die Akzentstruktur und die periphere Vokalstruktur bereits hingewiesen worden ist. Leider fehlen hier noch empirische Untersuchungen. Es müßte z.B. aufschlußreich sein, zur primären Ontogenese und zur Aphasie der standardmakedonischen Akzentstruktur oder des Vokalismus empirische Bezugsdaten zu haben.

Die Entwicklung der makedonischen Standardsprache seit Anfang des 19. Jhs. ist ständig von einem reichhaltigen und schöpferischen "künstlerischen" (H. KLOSS; vgl. hierzu früher in diesem Abschnitt) und "rednerischen" (W.v.HUMBOLDT; vgl. hierzu früher

in diesem Abschnitt) Sprachgebrauch begleitet, der früher besser entwickelt ist als "Sachprosa" (H. KLOSS) und "wissenschaftlicher Gebrauch der Sprache" (W.v.HUMBOLDT), und der zum Ausbau einer makedoslavischen Standardsprache überhaupt erst den Anstoß gegeben und diesem Dynamik verliehen hat. Es gilt hier allerdings sowohl die funktionslinguistisch einschlägige Literaturgeschichte als auch die funktionslinguistisch einschlägige Geschichte des gesprochenen Makedoslavisch, insbesondere der sog. Zentraldialekte als Grundlage der Standardsprache, zu berücksichtigen.

Darzustellen wäre zunächst sowohl der gesamte Bereich der mündlichen und schriftlichen Volksdichtung, der Volkslieder, Sprichwörter u. dgl., als auch der Bereich der individuellen Dichtung mit unterschiedlichem Verbreitungsgrad. Gibt es doch bereits im vorigen Jahrhundert eine reiche und wertvolle makedoslavische Lyrik. Hinzu kommt dann der Bereich des mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauchs in Kirche, Theologie und religiösem Leben mit Predigt und Liturgie, Bibelübersetzungen, theologischen Abhandlungen, Liedern und Gebeten. Schließlich ist der quantitativ umfangreiche, insbesondere mündliche Sprachgebrauch im Bereich der kulturell-politischen Propaganda und Publizistik zu nennen. In allen drei Bereichen ist im Makedoslavischen seit Anfang des vorigen Jahrhunderts eine zunehmende Aktivität und Bereicherung festzustellen, die auch im heutigen Standardmakedonischen noch in voller dynamischer und auch bewußter Weiterentwicklung begriffen ist, die von mehr oder minder der gesamten makedoslavischen Bevölkerung der SR Makedonija und von deren Institutionen mitgetragen und aktiv gefördert wird, also nicht nur Angelegenheit weniger einzelner sprachschöpferischer Persönlichkeiten oder Sprachvereine für sich ist.

Anmerkungen

- 1 Insgesamt vgl. zu diesem Abschnitt AUBURGER L. 1976, 47-85; GRULICH R. 1977; Za makedonskiot jazik 1978. Zum typologischen und Überdachungsproblem Makedonisch vs. Serbisch vs. Bulgarisch vgl. MEILLET A. 1928, 131-133; VAILLANT A. 1938.
- 2 MAREŠ^V F.V. 1979, 7f. stellt die Hypothese auf, daß im Standardmakedonischen die Akzentstelle phonologisch irrelevant sei, wobei er allerdings nur die darstellungssemantische Re-

levanz berücksichtigt und Mehrwortphrasen mit einem gemeinsamen Akzent außer Acht läßt. Weiterhin berücksichtigt MAREŠ F.V. 1979, 7f. nicht die Opposition "akzentuiert vs. nicht akzentuiert", bezogen auf ein ganzes Wort. Unter diesen Voraussetzungen bleiben von den vorne gegebenen Fällen einer darstellungsemantischen Relevanz der Akzentuierung nur die Fälle 1.1 und 1.5. Da MAREŠ F.V. 1979, 7f. nun weiterhin von 1.1 /'sako/ vs. /sa'ko/ nicht anführt und die drei Fälle von 1.5 als phonologisch APU-akzentuiert interpretiert, bleibt nur noch /ka'pela/ vs. /'kapela/ als phonologisches Minimalpaar übrig, was MAREŠ F.V. 1979 zu wenig ist, um dem Akzent im Standardmakedonischen Phonemcharakter zuzusprechen.

Unabhängig von der Richtigkeit dieses Schlusses ist aber bereits die Interpretation der drei Fälle von 1.5 als phonologisch nur APU-akzentuiert nicht haltbar. Die Argumentation von MAREŠ beruht darauf, daß /le'tovo/, /zi'mava/, /godi'nava/ sprachgeschichtlich aus /le'to_{ovo}/, /zi'ma_{ova}/, /godi'na_{ova}/ durch Kontraktion entstanden sind, wobei die Vokalkontraktion einen gelängten Vokal als Resultat haben soll, der phonologisch als disyllabisch zu erklären sei.

KONESKI B. 1976, 145 gibt einen Unterschied im Öffnungsgrad des akzentuierten [ɔ] in /le'tovo/ gegenüber z.B. /'novo/ an: ersteres werde etwas offener ausgesprochen, was auf eine frühere APU- statt der heutigen PU-Akzentuierung hinweise, nämlich auf ein früheres /le'toovo/. Eine Vokallängung als Resultat der Vokalkontraktion im Zug der Entwicklung von /le'to_{ovo}/ zu /le'tovo/, nämlich ein [ɔ:], vermerkt KONESKI B. 1976, 145 nicht, so daß, wie dies ja auch durch die tatsächliche Standardaussprache von /le'tovo/ bestätigt wird, die phonetische Ausgangssituation mit einem gelängten [ɔ], wie sie für die phonologische Erklärung von MAREŠ F.V. 1979, 7f. vorausgesetzt ist, nicht besteht.

Die Argumentation von MAREŠ F.V. 1979 ist weiterhin darin inkorrekt, daß zwar gelängte Vokale einen geringeren Öffnungsgrad haben als die zugehörigen ungelängten Vokale, im zur Diskussion stehenden Fall aber kein mit /le'tovo/ hinsichtlich des Öffnungsgrades des akzentuierten [ɔ] entsprechend vergleichbares Wort vorhanden ist und /'novo/ mit einem auch von MAREŠ F.V. 1979 unbestrittenen, ungelängten, monosyllabischen [ɔ] ganz im Gegenteil ein geschlosseneres akzentuiertes [ɔ] aufweist als /le'tovo/ (vgl. KONESKI B. 1976, 145; MAREŠ F.V. 1979, 7).

Die Akzentstelle ist daher bei /le'tovo/, /zi'mava/, /godi'nava/ durchaus darstellungsphonologisch relevant.

- 3 Generell standardmakedonisch intralinguale korpuslinguistische Bedingungen der Akzentstellenvariation bzw. der peripheren Akzentuierung sind: 1. expressive und/oder kommunikative Emphase; 2. ein bestimmter Mehrwortphrasentyp mit einsilbigem Schlußwort (/ne_{bi} 'go_{zel} 'pismo_{vo}/; vgl. zu 1. und 2. im vorausgehenden Abschnitt 2.1); 3. Einzelfälle wie die Adverbialpartizipien, die drei Temporaladverbien /le'tovo/, /zi'mava/, /godi'nava/, Komposita wie /vodo'odvo_d/, /sebe'ljube_c/ (aber: /cove'koljube_c/), /jugo'isto_k/, Expressiva wie /tro'sindza/, /tro'si_{cka}/ und die zusammengesetzten Konjunktionen /os'ven_{da}/, /os'ven_{sto}/.

Die derart bedingten Alloakzente und peripheren Akzentu-

ierungen sind im gleichen generellen Verbindlichkeitsgrad standardmäßig wie die variantenlosen zentralen Akzentuierungen.

KONESKI B. 1976, 153f. sieht auch eine idiolektale Stildifferenzierung "viš stil" vs. "niž stil" praktiziert: im "höheren Stil" erfolgt keine Akzentverlagerung, im "niederen Stil" wird die zentrale Akzentuierung befolgt. Im "höheren Akzentstil" werden Wörter mit Bedeutungen aus semantischen Bereichen, die nicht im Bereich weiterverbreiteter und häufigerer Erfahrung liegen, "literarische" Wörter, gesprochen, z.B. /'široke narodni masi/ vs. /ši'rokite bečvi/; /'naučnitate grupi/; /'pričinata/, /gim'nazijata/. Diese standardwidrige Akzentstellenfixierung findet sich insbesondere bei "Intellektuellen" ("intelektualci"), selbst wenn diese aus den Dialektgebieten mit zentraler Akzentuierung stammen.

Das Phänomen der "napevnost" in der Volkspoesie zeigt die natürliche Komponente der (gesprochenen) Sprache: ein natürlicher Sprachrhythmus dominiert als Reiz über einen u.a. durch die Standard- bzw. zentrale Akzentuierung strukturierten Rhythmus (vgl. zu diesem Problembereich allgemein den höchst interessanten Aufsatz UNGEHEUER G. 1975).

Von solchen Problemen einer angemessenen Fundierung von Sprachstandards in geschichtlich oder allgemein anthropologisch gegebenen natürlichen Sprachfaktoren hängen im übrigen auch Brauchbarkeit, Leistungsfähigkeit und Akzeptabilität einer Standardsprache ab.

Gezählt wurden: 1) Simplicia, Komposita und Derivate, die im Hinblick auf Wortwurzel und Wortaffixe gleich sind, z.B. 153: skr. *broj*, mk. *broj*; 512: skr. *ključ*, slv. *ključ*, mk. *ključ*; 684: skr. *pregled*, slv. *pregled*, mk. *pregled*; 690: skr. *označavanje*, slv. *označevanje*, mk. *označuvanje*. 2) Inter Slavische Lexemvarianten, die als solche wenigstens im Bereich der Fachsprache der Information und Dokumentation emisch gelten, so daß durch sie keine Informationslücke in der Kommunikation entsteht, da für sie wenigstens passive Kompetenz zu erwarten ist, z.B. vgl. oben die Nummern 512 und 690; ferner z.B. 254: skr. *jedinica prevoda*, mk. *edinica prevoda*; 689: skr. *uopštavanje pojma*; mk. *voopštuvanje na poim*. 3) "Internationalismen" bzw. Lehnwörter diesen Typs, die den Kriterien von vorstehend 1) und 2) genügen, z.B. 353: skr. *indeks*, mk. *indeks*, rss. *indeks* (aber slv. *kazalo*); 511: skr. *kliše*, slv. *kliše*, mk. *kliše*, rss. *kliše*; 681: skr. *standard*, slv. *standard*, mk. *standard* (aber rss. *normal'*). 4) Grammatische Unterschiede wurden nicht berücksichtigt, z.B. 778: skr. *medjujezički prevod*, slv. *medjezični prevod*, mk. *međujazičen prevod*; 852: skr. *izbor dokumenata*, slv. *izbor dokumentov*, mk. *izbor na dokumenti*.

Die "Internationalismen" gehören weit überwiegend zum graeco-lateinischen oder englischen Bildungstyp.

Die Termini sind einerseits Einworttermini, andererseits aber auch terminologische Mehrwortphrasen. Letztere wurden wie die Komposita und die Derivate den angegebenen Selektionskriterien unterworfen.

Die Stelle, in der sich HUMBOLDT zu diesem Problem äußert, findet sich in seiner Schrift von 1820 "Über das verglei-

chende Sprachstudium ...", vgl. in ARENS H. 1969, 185f. Bezüglich der nichtarbiträren Sprachzeichen äußert sich HUMBOLDT hier allerdings nicht besonders klar; er unterscheidet zwischen "Sprache als Abbild" (nichtarbiträre Sprachzeichen) und "Sprache als Zeichen" (arbiträre Sprachzeichen). In seiner Schrift von 1836 "Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus..." kommt HUMBOLDT in einem anderen Zusammenhang auf eine sehr ähnliche Unterscheidung zu sprechen: "Gleichgültigkeit gegen das tönende Prinzip in der Sprache", die für einen stärker intellektuellen Sprachgebrauch charakteristisch ist, vs. "Gefühl des auf dem Schalle ruhenden dichterischen Reiz" (vgl. in: ARENS H. 1969, 216f.).

Zu den nichtarbiträren Sprachzeichen sind, so scheint es, bei HUMBOLDT die Onomatopoetika, die Expressiva, z.T. die affektiv-konnotativen Sprachzeichen, d.h. insgesamt Sprachzeichen mit natürlich-symbolischen Bezeichnungsrelationen, sowie die Metaphern verschiedener Art zu zählen.

HUMBOLDT unterscheidet in seiner Schrift von 1820 die beiden Typen von Sprachgebrauch als "rednerischer Sprachgebrauch" mit zentraler Wichtigkeit (auch) der nichtarbiträren Sprachzeichen vs. "wissenschaftlicher Sprachgebrauch" mit zentraler Wichtigkeit nur der arbiträren Sprachzeichen (vgl. in: ARENS H. 1969, 185f.). Nach einer Bemerkung in der Abhandlung von 1836 sind für letzteren auch "Abkürzungen, Auslassungen von Beziehungswörtern, Ellipsen aller Art ..., weil man nur das Verständnis bezweckend, alles davon nicht unmittelbar Notwendige verschmäh", charakteristisch (vgl. in: aaO. 217f.).

Literatur

- ARENS, H. (1969): Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart. 2. A. Freiburg, München. 1. A. 1955.
- AUBURGER, L. (1976): Überblick über die äußere Geschichte makedoslavischer Ausbausprachen (Altkirchenslavisch und moderne makedoslavische Standardsprache). In: Haarmann, H./Värri Haarmann, A.-L. (Hgg.) (1976): Sprachen und Staaten. Festschrift Heinz Kloss. Teil II: Nationalitäten- und Sprachenfragen in weltpolitischer Perspektive (= Schriftenreihe zur europäischen Integration 16). Hamburg: 9-123.
- (1977): Der Gebrauch des 1-Partizips zum Ausdruck der Distanzierungskategorie im Makedonischen. In: Engel-Braunschmidt, A./Schmücker, A. (Hgg.) (1977): Korrespondenzen. Festschrift für Dietrich Gerhardt aus Anlaß des 65. Geburtstags (= Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas 14). Gießen: 1-15.
- BRÄUER, H. (1961): Slavische Sprachwissenschaft. I: Einleitung, Lautlehre (= Sammlung Götschen 1191/1191a). Berlin.
- CLYNE, M. (1980): Deutsch als Muttersprache in Australien. Zur Ökologie einer Einwanderersprache (= Deutsche Sprache in Europa und Übersee 8). Wiesbaden.

- COMRIE, B. (1976): Irregular stress in Polish and Macedonian.
In: International Review of Slavic Linguistics I, 2-3:
227-240.
- DORIAN, N. (1977): The Problem of the Semi-Speaker in Language
Death. In: International Journal of the Sociology of Language
12: 23-32.
- GRULICH, R. (1977): Die unierte Kirche in Mazedonien (1856-1919)
(= Das östliche Christentum, NF 29). Würzburg.
- HAUGEN, E. (1976): Dialekt, Sprache, Nation. In: Göschel, J. et
al. (Hgg.) (1976): Zur Theorie des Dialekts (= ZDL Beihefte,
NF 16). Wiesbaden: 152-169 (englisches Original 1966).
- HILL, P. (1980): Australians of Macedonian Origin and Their
Speech. In: Sussex, R./Vanek, A.L. (Hgg.) (1980): The Slavo-
nomic Languages Abroad. Edmonton.
- JAKOBSON, R. (1941): Kindersprache, Aphasie und allgemeine Laut-
gesetze. Uppsala.
- KLOSS, H. (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kulturspra-
chen seit 1800 (= Sprache der Gegenwart 37). 2. A. Düssel-
dorf. 1. A. 1952.
- KONESKI, B. (1961): Towards the Macedonian Renaissance. Skopje
(makedonisches Original 1949).
- (1976): Gramatika na makedonskiot literaturni jazik. Del I i
II. Skopje (Nachdruck der Ausgabe von 1967).
- KONESKI, B./TOŠEV, K. (1950): Makedonski pravopis so pravopisen
rečnik. Skopje.
- KORUBIN, B. (1976): Jazikot na denešen. Kniha vtora. Skopje.
- MAREŠ, F.V. (1979): Anomální přízvuk v spisovné makedonštině.
In: Sazdov, T. (Hg.) (1979): Zbornik na trudovite od V
naučna diskusija Ohrid, 28-31.VIII.1978. Skopje: 5-12.
- Mazedonien: Rückkehr der Auswanderer. In: Osteuropa 11 (1979):
726-729.
- MEILLET, A. (1928): Les langues dans l'Europe nouvelle. Avec un
appendice de L. Tesnière sur la statistique des langues de
l'Europe. 2. A. Paris. 1. A. 1918.
- MILIČIĆ, V. (1967): Obraten rečnik na makedonskiot jazik. Skopje.
- MINISSI, N. (1979): Makedonskiot vokalizam vo ramkite na balkan-
ski vokalizam. In: Sazdov, T. (Hg.) (1979): Zbornik na
trudovite od V naučna diskusija Ohrid, 28-31.VIII.1978.
Skopje: 35-40.
- MIŠEVSKA-TOMIĆ, O. (1979): Leksikata kako instrument na funkcion-
alnata perspektiva vo makedonskiot i drugite balkanski
jazici. In: Sazdov, T. (Hg.) (1979): Zbornik na trudovite
od V naučna diskusija Ohrid, 28-31.VIII.1978. Skopje: 77-81.
- MISIRKOV, K.P. (1974): Za makedonckite raboti. Jubilejno izdanie
po povod na stogodišnjata od rađanje na avtorot. Skopje
(Nachdruck der 1. A. Sofia 1903).

- OKSAAR, E. (1977): Zum Prozeß des Sprachwandels: Dimensionen sozialer und linguistischer Variation. In: Sprachwandel und Sprachgeschichtsschreibung im Deutschen (= Sprache der Gegenwart 41). Düsseldorf: 98-117.
- Pravopis na makedonskiot literaturni jazik so pravopisen rečnik. 2. A. Skopje 1979.
- SCHALLER, H.W. (1977): Bibliographie zur Balkanphilologie. Heidelberg.
- SCHRÖPFER, J. (1956): Zur inneren Sprachform der Balkanvölker. In: Zeitschrift für Slavistik 4: 139-151.
- UNGEHEUER, G. (1975): Sprache und Musik unter dem Aspekt einer funktionalen Klangwissenschaft. In: Sprachsystem und Sprachgebrauch. Festschrift für Hugo Moser. Teil 2. Düsseldorf: 393-408.
- VAILLANT, A. (1938): Le problème du slave macédonien. In: Bulletin de la Société de linguistique de Paris Nr. 116, t. 39/2, 195-210.
- Za makedonskiot jazik. Skopje 1978 (hg. v. Institut za makedonski jazik "Krste Misirkov", Skopje: Posebni izdanija 11).